

Marian Füssel / Antje Kuhle / Michael Stolz (Hg.)

Höfe und Experten

Relationen von Macht und Wissen
in Mittelalter und Früher Neuzeit



Marian Füssel / Antje Kuhle / Michael Stolz (Hg.): Höfe und Experten



Höfe und Experten

Relationen von Macht und Wissen
in Mittelalter und Früher Neuzeit

Herausgegeben von
Marian Füssel, Antje Kuhle und Michael Stolz

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Georg-August-Universität Göttingen.

Mit 29 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-30123-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter:
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Umschlagabbildung: Hrabanus Maurus in einem Manuskript aus Fulda 380/40.
ÖNB/Wien, Cod.652, fol.1v.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Inhalt

Marian Füssel

Höfe und Experten.

Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit . . . 7

Timo Reuvekamp-Felber

Experten und Expertenwissen am Fürstenhof

des 12. und 13. Jahrhunderts 19

Gerrit Deutschländer

Gelehrte Prinzenenerzieher um 1500.

Anforderungen, Aufgaben und Werdegänge 39

Benjamin Müsegades

Experten für Lehren und Latein.

Gelehrte Erzieher an reichsfürstlichen Höfen um 1500 53

Jörg Bölling

Zeremoniare als Experten des Papsthofes der Renaissance.

Kompetenzen – Karrieremuster – Konzepte 71

Sabine Herrmann

Ärzte am Hof von Mantua.

Karrierewege, Anforderungen und Aufgaben 121

Annette C. Cremer

Vom Funktionsuntertanen zum geschätzten Antiquarius.

Höfische Kompetenzfelder zwischen Hilfstätigkeit und Spezialistentum 135

Leonhard Horowski

Der gefährliche Duft des Schnitzelmachers.

Der Hofadel von Versailles im Spannungsfeld von Expertise
und *sprezzatura* 165

Anna-Victoria Bognár

Der Architekt Balthasar Neumann bei Hof.

Zur Beziehung von Bauexperte und Dienstherr im 18. Jahrhundert 199

Personenregister 219

Ortsregister 226

Marian Füssel

Höfe und Experten

Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit¹

Der italienische Literat und Aufklärer Vittorio Alfieri (1749–1803) stellt zu Beginn seiner zwischen 1778 und 1786 verfassten Schrift »Der Fürst und die Wissenschaften« die Frage, was die wahren Wissenschaften seien. Die Antwort fällt für das Verhältnis von Gelehrsamkeit und Hofkultur ernüchternd aus:

»[...] sie sind etwas, das der Denkungsart, dem Geist, der Fähigkeit, den Beschäftigungen und Wünschen des Fürsten schnurstracks entgegen läuft; und wirklich ist nie ein Fürst ein wahrer Gelehrter gewesen, oder hat es je seyn können. Wie kann er aber eine edle Sache mit Fug beschützen und begünstigen, deren Beurteiler er nie werden kann, weil er ihrer nicht fähig ist? Und wenn er nie kompetenter Richter in derselben seyn kann, wie will er je ein einsichtsvoller Belohner derselben werden? – Durch das Urtheil Anderer, wird man sagen.«²

Die skeptische Sicht des italienischen Dramatikers ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich für die Beziehungen zwischen Hof- und Expertenkulturen. Im selben Atemzug, mit dem er den Fürsten jede eigene Expertise abspricht und auch ihre Förderpotentiale kritisch beurteilt, führt er durch das »Urtheil der Anderen« die Figur des beratenden Experten ein. Je stärker der Gegensatz zwischen Höfling und Gelehrtem, so scheint es, desto höher die Nachfrage nach Experten. Alfieri konstruiert einen Gegensatz von Geist und Macht, der die Rolle des Experten jedoch ablehnt. Jede Art von höfischer Patronage zwingt den Schriftsteller in eine Abhängigkeit, die hier im Geist der Aufklärung strikt verworfen wird. Mit Blick auf die Zeit vor der späten Aufklärung stellt sich jenseits dieser normativen Bewertung das Verhältnis von Hof und Wissensakteuren als ebenso produktive wie riskante Beziehung dar.

1 Der vorliegende Band basiert auf Vorträgen im Rahmen des Symposions »Experten des Hofes – Hofkultur als Expertenkultur?«, vom 11.–13. Februar 2014 veranstaltet vom DFG-Graduiertenkolleg »Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts« an der Georg-August-Universität Göttingen. Für Bearbeitung und Korrekturen des Manuskripts danken die Herausgeber Anne-Lara Wulff, Miriam Ristau und Christoph Hornig. Für die kritische Lektüre der Einleitung danke ich Antje Kuhle.

2 *Vittorio Alfieri*, *Der Fürst und die Wissenschaften*. Aus dem Italienischen übersetzt von Friedrich Buchholz. Göttingen 2011, 9 f.

Der Hof bildete in vormodernen Gesellschaften einen komplexen Macht- und Wissensraum³ – ein Befund, der in der historischen Forschung erst allmählich dazu geführt hat, sich der höfischen Wissenskultur als eigenem Feld zu widmen. Noch 1979 musste Ferdinand von Ingen für die Frühe Neuzeit konstatieren, dass das Verhältnis von Hof und Gelehrsamkeit eine wissenschaftliche »terra incognita« darstelle.⁴ Die gegenwärtige Situation präsentiert sich gänzlich anders.⁵ Längst sind höfische Wunderkammern⁶ und barocke Schlossarchitektur⁷ ebenso wie Alchemisten⁸, Astrologen⁹, Astrono-

- 3 Vgl. *Berthold Heinecke/Hole Rößler/Flemming Schock* (Hrsg.), *Residenz der Musen: das barocke Schloss als Wissensraum*. Berlin 2013; *Clelia Arcelli* (Hrsg.), *I saperi nelle corti. Knowledge at the Courts*. (Micrologus, Bd. 16.) Florenz 2008; *Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer* (Hrsg.), *Erziehung und Bildung bei Hofe*. (Residenzenforschung, Bd. 13.) Stuttgart 2002; *Jan-Dirk Müller* (Hrsg.), *Wissen für den Hof: der spätmittelalterliche Verschriftungsprozess am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert*. München 1994. Zur Verräumlichung und Verortung des Wissens vgl. *Christian Jacob* (Hrsg.), *Lieux de savoir*. Bd. 1, *Espaces et communautés*. Paris 2007, Bd. 2, *Les mains de l'intellect*. Paris 2011.
- 4 *Ferdinand von Ingen*, Einleitung [zur Sektion Der Hof und die Gelehrsamkeit], in: August Buck u. a. (Hrsg.), *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert*. Bd. 3. Hamburg 1979, 633–635, hier 635. Ganz ähnlich schildert jedoch auch Werner Paravicini noch 2002 die Situation in der Mediävistik, vgl. *Werner Paravicini*, *Zur Einführung: Formen, Funktionen, Inhalte von Erziehung und Wissen bei Hofe*, in: Ders./Wettlaufer, *Erziehung* (wie Anm. 3), 11–18.
- 5 Vgl. etwa den Überblick über einige einflussreiche Positionen zum frühneuzeitlichen Hof bei: *Rainer A. Müller*, *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit*. München 1995, 43–61; *Michael Wintroub*, *Art. Court Society*, in: Arne Hessenbruch (Hrsg.), *Reader's Guide to The History of Science*. Chicago/London 2000, 154–157; *Gerrit Walthert*, *Fürsten, Höfe und Naturwissenschaften in der Frühen Neuzeit. Versuch einer Systematik*, in: Barbara Mahlmann-Bauer (Hrsg.), *Scientia et artes. Die Vermittlung alten und neuen Wissens in Literatur, Kunst und Musik*. Bd. 1. Wiesbaden 2004, 143–159; *Bruce T. Moran*, *Courts and Academies*, in: Lorraine Daston/Katharine Park (Hrsg.), *The Cambridge History of Science*. Bd. 3, *Early Modern Science*. Cambridge 2006, 251–271; *Marian Füssel*, *Gelehrte bei Hof. Akteure, Praktiken und Karrieren im Europa des 17. Jahrhunderts*, in: Kirsten Baumann/Constanze Köster/Uta Kuhl (Hrsg.), *Adam Olearius (1599–1671). Neugier als Methode*. Petersberg 2017, 50–55.
- 6 Aus der umfangreichen Literatur vgl. nur exemplarisch: *Dominik Collet*, *Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2007; *Géza von Habsburg-Lothringen*, *Fürstliche Kunstkammern in Europa*. Stuttgart 1997; *Andreas Grote* (Hrsg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Opladen 1994; *Horst Bredekamp*, *Antikensehnsucht und Maschinenglauben: die Geschichte der Kunstammer und die Zukunft der Kunstgeschichte*. Berlin 1993.
- 7 *Matthias Müller*, *Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618)*. Göttingen 2004.
- 8 *Pamela Smith*, *The Business of Alchemy. Science and Culture in the Holy Roman Empire*. Princeton 1994; *Bruce T. Moran*, *The alchemical world of the German court: occult philosophy and chemical medicine in the circle of Moritz of Hessen (1572–1632)*. Stuttgart 1991.
- 9 *Darin Hayton*, *The crown and the cosmos: astrology and the politics of Maximilian I*. Pittsburgh, PA 2015; *Claudia Brosseder*, *Im Bann der Sterne: Caspar Peucer, Philipp Melancthon und andere Wittenberger Astrologen*. Berlin 2004.

men¹⁰, Leibärzte¹¹, Hofgeistliche¹² und Prinzenenergieher¹³ fester Bestandteil moderner Hofforschung. Institutionell ist das Thema in Deutschland unter anderem von der Residenzen-Kommission, dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung und einzelnen Forschungsprojekten zu »Wissenskulturen« behandelt worden.¹⁴ Bereits eine kursorische historiographische Spurensuche nach dem Zusammenhang von Hof- und Expertenkultur führt rasch zu Ergebnissen. Walter Salmen kennzeichnete 1993 den »Maitre de la danse« im Zeitalter Ludwig XIV. als »Experten« für den höfischen Tanz; Volker Bauer hat die Kameralisten 2002 als »Experten fürstlicher Betriebswirtschaft« bezeichnet; Virginie Spenlé diskutierte 2005 in einem Aufsatz den »Monarchen, seine Agenten und Experten« im Rahmen des kurfürstlich sächsischen Kunstankaufs.¹⁵ Anna Maerker hat am Beispiel eines hermaphroditischen Affen exemplarisch herausgearbeitet, wie sich im ausgehenden 18. Jahrhundert die Rolle von Experten in Museen und staatlichen Sammlungen durch die Anfrage eines fürst-

- 10 *Museumslandschaft Hessen Kassel/Michael Eissenhauer* (Hrsg.), *Der Ptolemäus von Kassel. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel und die Astronomie*, bearb. v. Karsten Gaulke. Kassel 2007.
- 11 *Andreas Lesser*, *Die albertinischen Leibärzte vor 1700 und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ärzten und Apothekern*. Petersberg 2015; *Marilyn Nicoud*, *Le prince et les médecins. Pensée et pratiques médicales à Milan (1402–1476)*. Rom 2014; *Gabriele Wacker*, *Arznei und »Confect«*. Medikale Kultur am Wolfenbütteler Hof im 16. und 17. Jahrhundert. Wiesbaden 2013; *Elizabeth L. Furdell*, *The royal doctors 1485–1714: medical personnel at the Tudor and Stuart courts*. Rochester, N. Y. 2001; *Vivian Nutton* (Hrsg.), *Medicine at the courts of Europe, 1500–1837*. London 1990; *Hans-Peter Schramm* (Hrsg.), *Johann Georg Zimmermann – königlich großbritannischer Leibarzt (1728–1795)*. Wiesbaden 1998.
- 12 Zu den Geistlichen vgl. *Matthias Meinhardt* u. a. (Hrsg.), *Religion, Macht, Politik: Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800)*. Wiesbaden 2014.
- 13 Zum Aufstieg eines »Erziehers« vgl. exemplarisch: *Gotthardt Frühsorge*, *J. F. W. Jerusalem: Der Gelehrte als Hof-Mann*, in: *Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789): Beiträge zu einem Colloquium anlässlich seines 200. Todestages*. Braunschweig 1991, 43–51.
- 14 Vgl. etwa aus dem Frankfurter DFG Sonderforschungsbereich 435 »Wissenskulturen und gesellschaftlicher Wandel«: *Johannes Fried*, *In den Netzen der Wissensgesellschaft. Das Beispiel des mittelalterlichen Königs- und Fürstenhofes*, in: *Ders./Thomas Kailer* (Hrsg.), *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*. Berlin 2003, 141–193; *Gundula Grebner* (Hrsg.), *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter: Wissenskultur am sizilianischen und kastilischen Hof im 13. Jahrhundert*. Berlin 2008; *Barbara Schlieben*, *Verspielte Macht: Politik und Wissen am Hof Alfons' X. (1252–1284)*. Berlin 2009.
- 15 *Walter Salmen*, *Kommentar*, in: *Wolf Frobenius* u. a. (Hrsg.), *Akademie und Musik Erscheinungsweise und Wirkungen des Akademiagedankens in Kultur- und Musikgeschichte: Institutionen, Veranstaltungen, Schriften. Festschrift für Werner Braun zum 65. Geburtstag*. Saarbrücken 1993, 85; *Volker Bauer*, *Hofökonomie und Landesökonomie. Das Problem des Hofes im Kameralismus des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: *Marcus Ventzke* (Hrsg.), *Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen: die Bedeutung des Hofes im späten 18. Jahrhundert*. Köln/Weimar/Wien 2002, 170–196, hier 172.

lichen Sammlers konstituieren konnte.¹⁶ Gerhard Fouquet erkannte 2009 »Experten« für die »curiositas« bei Hof, die sich leichter als andere Akteure bei den Herrschern Gehör verschaffen konnten; ein Sammelband von Jörg Gengnagel und Gerald Schwedler aus dem Jahr 2013 über »Ritualmacher hinter den Kulissen« befasst sich mit der »Rolle von Experten in historischer Ritualpraxis« mit deutlichem Fokus auf die Höfe.¹⁷ Der Expertenbegriff scheint fest in der Erforschung höfischer Gesellschaften verankert, doch fällt dessen Verwendung mitunter unscharf aus.¹⁸

Wenn im Folgenden von höfischen Experten und Expertenkulturen bei Hof die Rede ist, so bedeutet dies nicht, die gängigeren Begriffe wie jenen des Gelehrten oder der Gelehrtenkulturen einfach durch einen neueren, zum Teil sogar anachronistischen Terminus zu ersetzen oder gar vormoderne Gesellschaften durch wissenssoziologische Begriffskosmetik im Nachhinein zu modernisieren.¹⁹ Ziel ist vielmehr, den Blick auf bestimmte Situationen, Relationen und Dynamiken von Wissen bei Hof zu lenken und damit die spezifische soziale Rolle des Experten zu historisieren.²⁰ Nicht alle Hofgelehrten bzw. Gelehrten bei Hof sind per se Experten.²¹ Als solche verstehen die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes im Folgenden

»einen sozialen Rollentypus, der sich durch die Verheißung passgenauen Wissens in einer bestimmten Kommunikationssituation auszeichnet. Diese Kommunikationssituation wird erstens konstituiert durch die Erfahrung, dass Nichtwissen – ebenso wie Nichtkönnen – die Meisterung konkreter Lebensaufgaben behindert, dass es aber durch die gezielte Hinzuziehung von Trägern spezifischen Sonderwissens bzw. spe-

16 *Anna Maerker*, The tale of the hermaphrodite monkey: classification, state interests and natural historical expertise between museum and court, 1791–4, in: *British Journal History of Science* 39/1, 2006, 29–47. Zur materiellen Expertise vgl. *Ursula Klein/Emma C. Spary* (Hrsg.), *Materials and expertise in early modern Europe: between market and laboratory*. Chicago, 2010.

17 *Gerhard Fouquet*, Herr und Hof zwischen Informalität und Formalität. Zusammenfassung der Tagung, in: Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel (Hrsg.), *Informelle Strukturen*. Dresdener Gespräche III zur Theorie des Hofes. (Vita Curialis, Bd. 2.) Berlin 2009, 227–235, hier 232; *Jörg Gengnagel/Gerald Schwedler* (Hrsg.), *Ritualmacher hinter den Kulissen: zur Rolle von Experten in historischer Ritualpraxis*. Berlin/Münster 2013.

18 Der Band von Gengnagel/Schwedler (wie Anm. 17) beispielsweise kommt zwar bei 155 Seiten auf 89 Nennungen des Begriffs »Experte«, enthält jedoch nicht eine Fußnote zu entsprechenden Forschungen und Begrifflichkeiten.

19 Vgl. zu entsprechenden Bedenken die Überlegungen von: *Herbert Jaumann/Gideon Stiening*, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit*. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2016, V–XX.

20 Zum Verständnis von vormodernen Expertenkulturen vgl. *Björn Reich/Frank Rexroth/Matthias Roick* (Hrsg.), *Wissen, maßgeschneidert. Experten und Expertenkulturen im Europa der Vormoderne*. (HZ, Beih. N.F. Bd. 57.) München 2012.

21 Zum Typus des Hofgelehrten vgl. *Uta Lindgren*, Art. Hofgelehrte, in: Werner Paravicini (Hrsg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich*. Bd. 2: *Bilder und Begriffe*, Teilb. 1: *Begriffe*, bearb. v. Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer. (Residenzforschung, Bd. 15/II.) Ostfildern 2005, 458–460.

zifischer Fertigkeiten kompensiert werden kann. Sie wird zweitens getragen von der Überzeugung, dass dieses Sonderwissen auch über den aktuellen Einzelfall hinaus relevant ist, mithin etwas zur Bewältigung allgemeiner Herausforderungen, Krisen und Gefahren beiträgt. Drittens sollte man nur in dem Fall von Experten sprechen, wo deren Sonderwissen im Rahmen von sozialen Institutionen weitergegeben, mithin institutionell verstetigt wird.«²²

Mit anderen Worten: Der Experte ist kein essentialistisch verstandener Wissender, sondern entsteht als soziale Rolle immer erst *in actu*. Nur durch seine »Anrufung« als Experte wird er als solcher subjektiviert, wie man im Anschluss an Louis Althusser formulieren könnte.²³ Die institutionelle Verstetigung von Expertenkulturen ist insofern ein Wechselspiel zwischen der Appellation durch eine Institution und der gleichzeitigen Herausbildung einer spezifischen institutionellen Wissenskultur, in unserem Fall der des Hofes. Vor diesem Hintergrund tritt der Hof als dynamischer Raum der Produktion, Konsumtion und Ökonomisierung von Wissen sowohl in einer Perspektive langer Dauer als auch räumlicher Ausdehnung in den Blick. Wie wandelten sich höfische Expertenkulturen vom 12. bis zum 18. Jahrhundert? Welche Expertise war besonders begehrt? Wie und wo entstanden neue Varianten der Expertenrolle? Mit der Beantwortung entsprechender Fragen will der Band ebenso einen Beitrag zum höfischen Kontext von vormodernen Expertenkulturen leisten wie zur Präzisierung der Relation von Hof und Wissen.

Wenn der Fürst sich als Feldherr, Sammler, Bibelübersetzer, Dichter, Literat oder Komponist inszenierte, konnte er selbst in der Rolle des Experten auftreten.²⁴ Prominente Beispiele waren Kaiser Friedrich II. mit seinem Hof als »Drehscheibe des Kulturtransfers«²⁵, Herzog August II. (der Jüngere) von Braunschweig-Lüneburg und seine Bibliothek, die Inszenierung James I. von Schottland als Übersetzer seiner »King James Bible« oder Friedrichs II. von Preußen

22 Frank Rexroth, Systemvertrauen und Expertenskepsis. Die Utopie vom maßgeschneiderten Wissen in den Kulturen des 12. bis 16. Jahrhunderts, in: Björn Reich/Frank Rexroth/Matthias Roick, Wissen (wie Anm. 20), 12–44, hier 22.

23 Vgl. Louis Althusser, Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie. Hamburg/Berlin 1977, 144 ff.

24 Wie die Beiträge von Hermann und Cremer in diesem Band zeigen, konnte das auch für die Fürstinnen gelten. Zu den Fürsten vgl. allg. Martin Bircher, Der Gelehrte als Herrscher: der Hof in Wolfenbüttel, in: August Buck (Hrsg.), Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Bd. 1, Vorträge. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 8.) Hamburg 1981, 105–127; Bruce T. Moran, German Prince-Practitioners: Aspects in The Development of Courtly Science, Technology, and Procedures in the Renaissance, in: Technology and Culture 22, 1981, 253–274.

25 Gundula Grebner, Der »Liber Introductorius« des Michael Scotus und die Aristotelesrezeption: der Hof Friedrichs II. als Drehscheibe des Kulturtransfers, in: Mamoun Fansa/Karen Ermete (Hrsg.), Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums. Oldenburg 2008, 250–257, hier 250.

als Feldherr, Philosoph, Dichter und Flötist.²⁶ Konfliktpotential zwischen gelehrtem Potentaten und Experten konnte bei Hof entstehen, wenn der Fürst die Wissenschaften und Künste nicht mehr nur förderte, sondern sich selbst in der Rolle des Gelehrten oder des Künstlers sah. Friedrich II. von Preußen bildet für das 18. Jahrhundert den Höhepunkt der gelehrten Selbstinszenierung. Der Preußenkönig war nicht nur Flötenspieler und Sammler, sondern auch Dichter, Philosoph und Historiker und stellte sich mit Voltaire einen der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit zur Seite.²⁷ Ernsthaftige Kritik am ästhetischen wie gelehrten Schaffen des Souveräns zu artikulieren, war schwierig. Mindestens ebenso heikel war es, Lob zu äußern, welches im Jahrhundert der Aufklärung als ehrlich und sachorientiert gelten sollte. Manche Gelehrte bei Hof wurden als regelrechte »Hofnarren« behandelt, was tendenziell eine Artikulation von Kritik erleichtern konnte, aber auch neue Risiken barg.²⁸ Besonders übel erging es in dieser Hinsicht dem Staatsrechtler Jacob Paul von Gundling (1673–1731), der unter Friedrichs Vater Friedrich Wilhelm I. am Berliner Hof zum Gegenstand endlosen Spotts und fortwährender Erniedrigung wurde.²⁹

Als Zentrum kultureller Hegemonie und höfischer Patronage war der Hof ferner Anziehungspunkt für eine ganze Reihe potentieller Experten von den Ärzten und gelehrten Räten über die Hofkünstler, Musiker, Baumeister und Alchemisten bis hin zu den Hofhandwerkern.³⁰ So hat etwa Martin Warnke 1985 den Hofkünstler als Teil der »Vorgeschichte des modernen Künstlers« präsentiert, während Bruce T. Moran oder Pamela Smith die Alchemie als höfische Wissenschaft erschlossen haben.³¹ Insbesondere der

26 Vgl. *Fansa/Ermete*, Friedrich II. (wie Anm. 25); *Andreas Pečar*, Macht der Schrift: politischer Biblizismus in Schottland und England zwischen Reformation und Bürgerkrieg (1534–1642). München 2011; zu den fürstlichen Bibliotheken vgl. auch: *Vanina Kopp*, Der König und die Bücher: Sammlung, Nutzung und Funktion der königlichen Bibliothek am spätmittelalterlichen Hof in Frankreich. Ostfildern 2016; *Elisabeth Tiller* (Hrsg.), Bücherwelten – Raumwelten: Zirkulation von Wissen und Macht im Zeitalter des Barock. Köln/Weimar/Wien 2014.

27 Vgl. zu den diversen Autorenrollen Friedrichs: *Andreas Pečar*, Die Masken des Königs. Friedrich II. von Preußen als Schriftsteller. Frankfurt a. M./New York 2016; als Überblick über Friedrich als Sammler, Architekt, Justizreformer und philosophischer Gesprächspartner vgl. *Johannes Kunisch*, Friedrich der Große. Der König und seine Zeit. München 2004, 251–328. Zu Friedrich und Voltaire vgl. *Jürgen von Stackelberg*, Voltaire und Friedrich der Große. Hannover 2013.

28 *Gerhardt Petrat*, Die letzten Narren und Zwerge bei Hofe: Reflexionen zu Herrschaft und Moral in der frühen Neuzeit. Bochum 1998.

29 *Martin Sabrow*, Herr und Hanswurst. Das tragische Schicksal des Hofgelehrten Jacob Paul von Gundling. Stuttgart u. a. 2001.

30 *Katrin Pöhnert*, Hofhandwerker in Weimar und Jena (1770–1830). Ein privilegierter Stand zwischen Hof und Stadt. Jena 2014.

31 *Martin Warnke*, Hofkünstler: Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1985; *Alois Schmid*, Der Hof als Mäzen. Aspekte der Kunst- und Wissenschaftspflege der Münchner Kurfürsten, in: Venanz Schubert (Hrsg.), Rationalität und Sentiment. Das Zeitalter Johann Sebastian Bachs und Georg Friedrich Händels. (Wissenschaft und Phi-

Hof Rudolfs II. (1552–1612) in Prag bildete ein zeitgenössisches Zentrum der Alchemie.³²

Die Präsenz bürgerlicher Akteure an den Höfen hat die sozialgeschichtliche Forschung seit den 1970er Jahren beschäftigt. Während ab dem Ende des 15. Jahrhunderts Formen sozialen Aufstiegs innerhalb der Prozesse von Territorialisierung und Staatsbildung zu beobachten seien, konstatierte man für das spätere 17. Jahrhundert eine Refeudalisierung der Verwaltungseliten.³³ Für die Experten bei Hof eröffneten sich damit ebenso Chancen wie Risiken: Sie konnten im Extremfall den »Fall des Günstlings« erfahren oder sich zu erfolgreichen Wissensunternehmern entwickeln.³⁴ Als eines der berühmtesten Beispiele für die Risiken der »Fallhöhe« in einer höfischen Gesellschaft kann seit der Studie von Mario Biagioli wohl Galileo Galilei gelten, während für eine erfolgreiche Hofkarriere Gelehrte wie Gottfried Wilhelm Leibniz zu nennen wären.³⁵ Die für das DFG-Graduiertenkolleg »Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts« zentrale Frage der Ambivalenz von Expertenkulturen sowie ihres immer inhärenten Potentials für Scheitern und Kritik kommt in der höfischen Gesellschaft überdeutlich zum Ausdruck.

Der vormoderne Hof war weder die einzige verfügbare Karriereleiter für Experten, noch stand dieser trotz seiner ausgeprägten Eigenrationalität losgelöst von der ihn umgebenden Gesellschaft und deren wissenskulturellen Distributionsmechanismen. Eine der noch weitgehend offenen Fragen ist etwa die nach dem Spannungsverhältnis von Expertise, Institutionen und Wissensmärk-

losophie) St. Ottilien 1987, 185–268; *Moran*, Alchemical world (wie Anm. 8); *Smith*, Business of Alchemy (wie Anm. 8); *Carsten Neumann*, Herzog Ulrich als Förderer der Künste und Wissenschaften: Gelehrte und Künstler am Güstrower Hof, in: Schloss Güstrow: Prestige und Kunst 1556–1636. Güstrow 2006, 31–38.

32 *Peter Marshall*, The magic circle of Rudolf II. Alchemy and astrology in Renaissance Prague. New York 2006.

33 Zum Expertenstatus der Räte vgl. *Marian Füssel*, Vormoderne Politikberatung? Gelehrte Räte zwischen Standes- und Expertenkultur, in: Eva Schlotheuber u. a. (Hrsg.), Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510–1558). Herrschaft – Konfession – Kultur. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 132) Hannover 2011, 222f. Zum Wandel der Sozialstruktur vgl. *Bernd Wunder*, Die Sozialstruktur der Geheimratskollegien in den süddeutschen protestantischen Fürstentümern (1660–1720). Zum Verhältnis von sozialer Mobilität und Briefadel im Absolutismus, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 58, 1971, 145–219; *Maximilian Lanzinner*, Zur Sozialstruktur der Geheimen Ratskollegien im 17. Jahrhundert, in: Winfried Becker/Werner Chrobak (Hrsg.), Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht. Kallmünz 1992, 71–88.

34 *Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini* (Hrsg.), Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. (Residenzenforschung, Bd. 17.) Ostfildern 2004.

35 *Mario Biagioli*, Galilei, der Höfling: Entdeckungen und Etikette: vom Aufstieg der neuen Wissenschaft. Frankfurt a. M. 1999; *Eike C. Hirsch*, Der berühmte Herr Leibniz: eine Biographie. München 2000.

ten.³⁶ In welcher Relation stand der Hof als Einkäufer auf Wissensmärkten zur gleichzeitigen höfischen Patronagelogik? Kam es in der Frühen Neuzeit zu einer strukturellen Differenzierung von Höfen und Wissensmärkten? Wenn ja, bestand ein Zusammenhang mit dem allmählichen Verlust der Position des Hofes als kulturelles Geltungszentrum und als wissenschaftliches Förderinstrument?

In jedem Fall trugen die genannten Prozesse zu einer Bedeutungssteigerung von Wissen und Expertise bei und verweisen dabei gleichzeitig auf den sozialen Wandel in der Trägerschaft von Expertenkulturen. Anwesenheit, Anzahl und Qualität der Experten bei Hof wurden zu Ressourcen einer höfischen Prestigeökonomie, die im Wettstreit der Höfe untereinander eine wichtige Rolle spielte.³⁷ Volker Bauer hat 1993 in seiner »Idealtypologie« der deutschen Höfe im 17. und 18. Jahrhundert neben dem »zeremoniellen« Hof, dem »Kaiserhof«, dem »hausväterlichen« Hof und dem »geselligen« Hof den »Musenhof« als fünften Typus herausgearbeitet und diesem im Wesentlichen eine kompensatorische Funktion zugeschrieben.³⁸ Die Förderung »wissenschaftlich-literarischer Ziele« wurde zu einer »Ersatzhandlung« für die Ausübung tatsächlicher politischer Macht.³⁹ Nach mehreren Jahrzehnten kulturwissenschaftlicher Wende setzte sich jedoch eine Herangehensweise durch, die entsprechende Gegenüberstellungen von »harten« und »weichen« Faktoren weitgehend dekonstruiert hat. Exemplarisch kommt dieser Wandel etwa im Untertitel von Tim Blannings Bestseller zur Geschichte des »Alten Europa« zwischen 1660–1789 zum Ausdruck: »Kultur der Macht und Macht der Kultur«.⁴⁰ Aber gerade wenn Kultur und Wissen als Machtressourcen eigener Qualität begriffen werden, liegt es nahe, erneut über die soziale Logik des Musenhofs sowie der Musen bei Hof nachzudenken.⁴¹

Moderne Hofforschung war von Beginn an ein interdisziplinäres Projekt, das die Rolle der höfischen Ästhetik in vielfältiger Weise erforscht hat.⁴² Aus germanistischer Perspektive eröffnet Timo Reuvekamp-Felber den Blick auf den Fürstenhof des hohen Mittelalters als einen sich erst langsam herausbildenden

36 Zur Relation von Expertenkulturen und marktformigen Austauschprozessen vgl. *Marian Füssel/Philip Knäble/Nina Elsemann* (Hrsg.), *Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Wissensmärkte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert*. Göttingen 2017; sowie auf »Materialien« bezogen: *Klein/Spary, Materials* (wie Anm. 16).

37 Zur Konkurrenz der Höfe vgl. *Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer* (Hrsg.), *Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung*. (Residenzforschung, Bd. 23.) Ostfildern 2010.

38 *Volker Bauer*, *Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Tübingen 1993, 73–77, hier 75.

39 Ebd., 76.

40 *Timothy C. W. Blanning*, *Das Alte Europa 1660–1789: Kultur der Macht und Macht der Kultur*. Darmstadt 2006.

41 Vgl. dazu den Beitrag von Annette C. Cremer zum »hausväterlichen Musenhof« in diesem Band.

42 Im vorliegenden Band spiegelt sich das allerdings nur begrenzt wider, da einige der Vorträge aus Kunst- und Literaturwissenschaften nicht zu Beiträgen ausgearbeitet werden konnten.

Ort der Expertenkultur. Reuvekamp-Felber zeigt, dass sich die räumliche Einbindung von Experten in den Hof im 12. und 13. Jahrhundert sehr flexibel gestaltete und die Experten noch keine feste Personengruppe mit dauerhafter Präsenz vor Ort bildeten. Damit relativiert er für das Gebiet des Reiches einige Thesen Johannes Frieds, der die mittelalterlichen Fürstenhöfe als »Knotenpunkte« sich »verdichtender Wissensnetze« und »Mittelpunkt der mittelalterlichen Wissensgesellschaft« begreifen will.⁴³ Ähnlich relativierend fällt auch die Diagnose hinsichtlich der Präsenz einzelner Expertentypen wie des Mediziners, des Astronomen oder des Astrologen bei Hof aus. Drei »Formen von Expertenwissen« macht Reuvekamp-Felber hingegen aus, die sich steigender Nachfrage erfreuten: das Verwaltungs- und Herrschaftswissen, das mathematisch-naturwissenschaftliche Wissen und das praktisch-handwerkliche Wissen, welches die Praktiken der Jagd einschloss. Ganz im Sinne der hier angestrebten Historisierung von Expertenkulturen warnt Reuvekamp-Felber zu Recht davor, aus den höfischen Verhältnissen späterer Jahrhunderte auf »Kontinuitätslinien« ins 12. und 13. Jahrhundert zu schließen.

Expertise, verstanden als spezifische, praktizierte soziale Rolle von Wissensträgern, war in der höfischen Gesellschaft auf mehreren Ebenen von Bedeutung. Der Hof, seine Spielregeln, Interaktionsformen und die europaweite Vernetzung der höfischen Gesellschaft rückten auch die Angehörigen des Adels selbst zunehmend in die Rolle von Experten für die Praktiken ihrer eigenen Lebenswelt, was u. a. in der Prinzenziehung, der Kavaliertour oder Bildungsinstitutionen wie den Ritterakademien seinen Ausdruck fand.⁴⁴ Dieser Tatsache tragen vor allem die Beiträge von Benjamin Müsegades, Gerrit Deutschländer und Jörg Bölling Rechnung.⁴⁵

Benjamin Müsegades schildert den Weg der Präzeptoren an die reichsfürstlichen Höfe um 1500 und betont deren Abhängigkeit von Empfehlungen und Patronage. In der Inszenierung ihres Sonderwissens am Hof betonten die Erzieher vor allem die praktische Relevanz der von ihnen vermittelten Fertigkeiten. Ihre Stellung in der höfischen Gesellschaft blieb jedoch meist hinter ihren eigenen Erwartungen zurück und erwies sich vielfach als prekär. Die Beziehung zu ihren Schülern baute auf einer asymmetrischen Verteilung von Wissen und

43 Fried, Wissensgesellschaft (wie Anm. 14), 192–193.

44 Vgl. *Paravicini/Wettlaufer*, Erziehung (wie Anm. 3); zu den Ritterakademien vgl. immer noch: *Norbert Conrads*, Ritterakademien der frühen Neuzeit: Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert. Göttingen 1982; zur Grand Tour vgl. *Rainer Babel* (Hrsg.), Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Ostfildern 2005; *Mathis Leibetseder*, Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Köln/Weimar/Wien 2004; *Antje Stannek*, Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 2001.

45 *Gerrit Deutschländer*, Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550). Berlin 2012; *Benjamin Müsegades*, Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich. (Mittelalter-Forschung, Bd. 47.) Ostfildern 2014.

Macht auf: Während die Fürsten der Vermittlung von Wissen bedurften, waren sie trotz ihres jungen Alters in der sozialen Hierarchie stets überlegen, was eine fortwährende Quelle von Konflikten darstellen konnte.

Dass sich diese Beziehungen jedoch auch nachhaltig positiv gestalten konnten, arbeitet Gerrit Deutschländer heraus. Deutschländer argumentiert, dass die Prinzenenerzieher an deutschen Höfen um 1500 zwar »Experten am Hof«, aber keine Experten für die spezifischen, höfischen Interaktionsregeln und kulturellen Gepflogenheiten gewesen seien. Die Anstellung als Prinzenenerzieher bot sich vor allem für junge, graduierte Akademiker an, die diese Position als Berufseinstieg für eine Karriere in der Kirche oder der Universität nutzten. Ihr Kompetenzprofil war wesentlich auf gute lateinische Sprachkenntnisse zugeschnitten, wobei die tatsächlichen Tätigkeiten auch umfangreiche »Schreib- und Übersetzungsarbeiten« umfassen konnten. Die Erzieher stehen dabei exemplarisch für die in mehreren Beiträgen dieses Bandes herausgearbeitete Tendenz zu einer flexiblen Verteilung der Aufgaben höfischer Experten, wodurch noch einmal der situative Zuschreibungscharakter von Expertise unterstrichen wird.

Jörg Bölling zeigt am Beispiel des Papsthofes der Renaissance, wie die päpstlichen Zeremonienmeister die Rolle von Experten ausfüllten. Ihr Rang differenzierte je nach geistlicher oder weltlicher Sphäre, Kurie oder Hof, beträchtlich. Während der Zeremoniar in der päpstlichen Kapelle eine dienende Funktion auf der untersten Rangstufe ausübte, konnte er auf der weltlich-höfischen Seite des Papsthofes seinen ihm beispielsweise als Bischof zustehenden Rang beanspruchen. Diese funktionale Differenzierung erlaubt der Kirche, ihren »Primat über den Hof« performativ herzustellen und institutionell zu verfestigen. Aber auch das Wissen um die eigene Geschichte und deren Inszenierung wurde zu einer wichtigen adeligen Prestigeressource.⁴⁶ So zeigt Bölling, wie die Experten für das Zeremoniell dieses in Handschriften und Drucken nicht nur repräsentierten, sondern zuallererst erschufen. Expertenkritik kam dabei selten von außen, sondern meist von den nachfolgenden Zeremoniaren, welche die Arbeit ihrer Kollegen monierten.

Einen weiteren italienischen Hof und eine klassische Gruppe von Experten nimmt Sabine Herrmann mit den Ärzten am Hof von Mantua im 15. und 16. Jahrhundert in den Blick. Herrmann zeigt einerseits, dass die Anforderungen – etwa mit der Rolle als Hofastrologe – weit über medizinische Expertise im modernen Sinne hinausgingen, und andererseits, wie die Karrierewege der Ärzte sich zunehmend auf solche Akteure verengten, die im eigenen Territorium sozialisiert und vernetzt waren. Die in Mantua residierenden Gonzaga engagierten sich neben ihrer architektonischen Gestaltungstätigkeit auch als eifrige Sammler, die eine bedeutende Wunderkammer unterhielten.

46 Markus Völkel/Arno Strommeyer (Hrsg.), *Historiographie an europäischen Höfen (16.–18. Jahrhundert): Studien zum Hof als Produktionsort von Geschichtsschreibung und historischer Repräsentation.* (ZHF, Beih. 43.) Berlin 2009; vgl. auch den Beitrag von Leonhard Horowski in diesem Band.

Wie der Beitrag von Annette C. Cremer zeigt, konnten wiederum den Fürsten und Fürstinnen in der Rolle der Hausväter und Hausmütter ganz grundsätzliche Kompetenzen für eine erfolgreiche Bewirtschaftung der Hofökonomie zugeschrieben werden. Diese Metaexpertise wurde nicht nur konzeptionell zu einer paradoxen kognitiven Überforderung, sondern auch ganz praktisch, da das nötige Erfahrungswissen fehlte oder, falls vorhanden, zumindest nicht alle Bereiche von der Architektur bis zur Ziegenhaltung abdecken konnte. Anhand des Arnstädter Hofes legt Cremer dar, wie die normativen Ideale der Hausväterliteratur in der Praxis umgesetzt beziehungsweise angeeignet wurden. Als eine Art fürstliches »Arbeitspaar«, wie Cremer in Anlehnung an Heide Wunder formuliert, spezialisierte sich Graf Anton Günther II. auf die Numismatik und das Münzsammeln, während seine Gemahlin Auguste Dorothea das Konstruieren von Puppen und Puppenstuben zu ihrem Metier erklärte.⁴⁷

Dass die Präsenz von Experten bei Hof und die Herausbildung von Expertise unter den Adeligen nie frei von Gegensätzen waren, machen schon die Untertitel einiger Beiträge in diesem Band deutlich. So diskutiert Cremer höfische Kompetenzfelder zwischen »Hilfstätigkeit und Spezialistentum«, während Leonhard Horowski den Adel zwischen »Expertise und *sprezzatura*« verortet. Horowski untersucht die fortwährenden Statuskonflikte zwischen *noblesse de d'épée* und *noblesse de robe* im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts und differenziert gleichzeitig unterschiedliche Qualitäten von Expertise bei Hof. Genauer in den Blick genommen werden der Habitus und die Repräsentationsstrategien der Amtsträger des »ranghöchsten Expertenamts«, der *surintendance des bâtiments*, einerseits, und die Inhaber zweier niederer Funktionen, der *introduceurs des ambassadeurs* und der Hofgenealogen, andererseits. Anhand der Porträts der Leiter der Bauverwaltung kann Horowski zeigen, wie das Selbstverständnis der Amtsinhaber symbolisch zum Ausdruck gebracht wurde. Von einem einheitlichen Amtshabitus konnte jedoch keine Rede sein. Das Amt ließ sich offenbar mit beliebigen Standespositionen besetzen und stellt insoweit eine gewisse Anomalie dar. Doch auch um die Expertise im Amt der Genealogen und der Verantwortlichen für das Zeremoniell war es zeitweise wenig besser bestellt. So ergibt sich der ernüchternde Befund, dass wirkliche Kompetenz für das jeweilige Hofamt eher einen Karrierestillstand bedeutete und die Zirkulation der Ämter innerhalb wie zwischen den Familien vorrangig Status- und nicht Wissenskriterien folgte.

Am Beispiel Balthasar Neumanns als Bauexperte im Dienste der Fürstbischöfe der Familie Schönborn veranschaulicht Anna-Victoria Bognár, wie schwierig sich die Zurechnung von Expertise gestalten konnte. Im Bereich der Architektur schrieben sich Fürsten und Äbte gern selbst die intellektuelle Expertise zu und betrachteten die Architekten eher als die Ausführenden ihrer Entwürfe, ungeachtet deren wesentlich höherer Anteile an der Arbeit. Auch hier

47 Heide Wunder, »Er ist die Sonn', sie ist der Mond«. Frauen in der frühen Neuzeit. München 1992.

erweisen sich Porträts als wertvolle Quelle zur Rekonstruktion von epistemischen wie sozialen Geltungsansprüchen. Anders als in der französischen *surintendance des bâtiments* kann Bognár für das Alte Reich trotz aller Spannungen zwischen den Architekten und ihren fürstlichen Dienstherrn eine allmähliche Professionalisierung des Architektenberufes bei Hof ausmachen.

Fachliche Inkompetenz konnte in der höfischen Gesellschaft ebenso zu einem Problem werden wie ein Zuviel an Wissen oder dessen ostentative Zurschaustellung; Fragen der kommunikativen Etikette konnten genauso ein Hindernis darstellen wie eine vermeintlich falsche Herkunft oder Verwandtschaftsverhältnisse. Die adeligen Träger höfischer Wissenskulturen verachteten den Pedanten, intellektuelle Kompetenz sollte natürlich wirken und durfte vor allem eines nicht: langweilen. Die höfische Kultur hatte damit auch Auswirkungen auf die zeitgenössische Gelehrtenkultur insgesamt, deren Akteure zum Teil auch jenseits des Hofes mit höfischen Verhaltensidealen ihre soziale wie epistemische Geltung zu stabilisieren suchten.⁴⁸ Mit einem Begriff der Wissenssoziologin Michaela Pfadenhauer kann man formulieren: Was der höfische Experte vor allem brauchte, war nicht nur Kompetenz, sondern die angemessene »Kompetenzdarstellungskompetenz«.⁴⁹

48 Vgl. *Manfred Beetz*, Der anständige Gelehrte, in: Sebastian Neumeister/Conrad Wiedemann (Hrsg.), *Res publica litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*. Bd. 1. Wiesbaden 1987, 153–173; *Daniel Fulda*, Von der Polyhistorie zur modernen Wissenschaft. Zum politisch-galanten Gelehrtenideal der Frühaufklärung, in: Ulrich J. Schneider (Hrsg.), *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*. Berlin/New York 2008, 281–288.

49 Vgl. *Michaela Pfadenhauer*, *Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz*. Opladen 2005.

Timo Reuvekamp-Felber

Experten und Expertenwissen am Fürstenhof des 12. und 13. Jahrhunderts

Johannes Fried stellte 2003 in einem weit ausgreifenden und viele Einzelbeobachtungen synthetisierenden Beitrag fest, dass der mittelalterliche Königs- und Fürstenhof ab dem 12. Jahrhundert der Knotenpunkt einer sich vernetzenden Wissensgesellschaft gewesen sei:

»Der Hof stand im Brennpunkt einer Gesellschaft, die auf Wissen in jeglicher Gestalt ausgerichtet war. Er vereinte Repräsentanten verschiedener sozialer Gruppen, deren Status und Prestige durch ihr Wissen bedingt waren, nicht allein durch die soziale Herkunft: Repräsentanten des fürstlichen Gefolges, des Klerus, der Kapellane und gelehrten Theologen, Beichtväter und Almoseniers. Dazu traten seit dem 12. Jahrhundert Juristen, Ärzte, Astrologen und andere Spezialisten, Protagonisten der Verwissenschaftlichung, weiterhin Übersetzer, fremde Gesandte, Spezialisten der ›Artes mechanicae‹, Falkner, Jäger, Pferdezüchter, Händler. Sie waren mitunter weit gereist und trugen ihr fremdes Wissen mit sich.«¹

Und weiter stellt Fried einige rhetorische Fragen, welche die Kernthese seines Beitrags profilieren:

»Haben wir diese Höfe [...] als eine Ursache, vielleicht gar als entscheidende Grundbedingung abendländischer Wissenschaftskultur und weltverändernder Gelehrsamkeit zu würdigen? Als Schubkraft intellektueller Modernisierung, der sich die Höfe durch Rückkopplung selbst so ausgesetzt sahen wie die Reiche, deren Mitte sie bildeten? Haben wir sie als Verteilungszentren einer hochgradig vernetzten und sich immer stärker vernetzenden Wissensgesellschaft zu sehen?«²

Fried greift auf heterogenes Quellenmaterial und etablierte Forschungsergebnisse zurück, um die Ausnahmestellung der früh- und hochmittelalterlichen Höfe bei der Konstituierung einer mittelalterlichen Expertenkultur zu plausibilisieren. Während die Geschichtswissenschaft und die anderen mediävistischen Fächer mit ihr den wissenschaftlichen Fortschritt vornehmlich an den Hohen Schulen, auch in Klöstern und Bischofskirchen, vor allem aber an den Universitäten verankern, will Fried das Leitungszentrum einer mittelalter-

1 Johannes Fried, In den Netzen der Wissensgesellschaft. Das Beispiel des mittelalterlichen Königs- und Fürstenhofes, in: Ders./Thomas Kailer (Hrsg.), *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*. Berlin 2003, 141–193, hier 165.

2 Ebd., 145 f.

lichen Wissensgesellschaft im Fürstenhof erkennen, der entscheidender Bezugspunkt für die Absolventen der Bildungsinstitutionen gewesen sei und als Motor einer Entwicklung zur modernen Wissens- und Informationsgesellschaft gedient habe. Dieses Bild vom Hof als Wissenszentrum entwirft er in einer räumlichen Dimension anhand vieler historiographischer Einzelinformationen über Fürsten-, aber vor allem Königshöfe in Spanien, Italien, Sizilien, Frankreich und England sowie anhand von Selbstbeschreibungen und Dedikationen in hoforientiertem Schrifttum. In zeitlicher Dimension markieren die Höfe Karls des Großen und des Stauferkaisers Friedrich II. im Entwurf Frieds dabei Anfangs- und Höhepunkt dieses Weges in die Moderne.

Und in der Tat überzeugt ja diese neue Meistererzählung durch ihre scheinbare Schlüssigkeit. Schließlich legen die spärlichen Quellen dem Historiker doch nahe, den Karlsruhof als eine Institution wahrzunehmen, an der sich die Träger literater Bildung sowie praktischen Könnens einander begegnen und austauschen konnten, und sich theoretisches Wissen, das durch die vermehrte Aneignung antiken Schrifttums zur Verfügung stand, mit praktischem Wissen vereinen konnte.³ Und es ist wohl richtig, dass der staufische Hof Friedrichs II. eine wissensattraktive und -distributive Funktion hatte, dass er auswärtige Experten und lateinisches, griechisches, arabisches und jüdisches Wissen anzog.⁴ Und weiter mag es auch zutreffen, dass sich im Umkreis des sizilisch-normannischen Hofes eine auf aristotelischen Grundlagen fußende methodische Neuausrichtung der Wissensproduktion ihren Weg bahnte, in der das Buchwissen von Autoritäten an Erfahrung, Empirie und in Grenzen auch am analytischen Experiment gemessen wurde, ganz im Sinne der programmatischen Forderung im Prooemium von Friedrichs Falkenbuch, »die Dinge, die sind, so wie sie sind« (»ea quae sunt sicut sunt«) in den Blick zu nehmen.⁵ Vielleicht lässt sich auch noch behaupten, dass es sich am angelsächsischen bzw. englischen oder auch französischen Hof nicht grundsätzlich anders verhielt, da auch dort herausragende, weitgereiste und polyglotte Gelehrte zusammenkamen und bedeutende Texte der Wissenschaft ebenso wie am kaiserlichen Hof entstanden. Allerdings kann nun aber keine Rede davon sein, dass der Hof Friedrichs II. – wie Fried meint – den allgemeinen Typus Fürstenhof repräsentiert. Für die deutschen weltlichen Fürstenhöfe des 12. und 13. Jahrhunderts liegen die Verhältnisse nämlich sehr anders. Über die Einbindung von Experten und Ex-

3 Zuletzt im Essayband zur Aachener Karls-Ausstellung: *Frank Pohle* (Hrsg.), *Karl der Große. Orte der Macht. Essays*. Dresden 2014. Die Beiträge von: *Johannes Fried*, *Ars in aula. Kultur und Wissenschaft unter Karl dem Großen*, 276–285; *Rosamond McKitterick*, *Bildung und Bücher am Hof Karls des Großen*, 286–295; *Dietrich Lohrmann*, *Textwissenschaft am Karlsruhof*, 296–305; *Walter Oberschelp*, *Der Karlsruhof als Zentrum der Naturwissenschaften*, 306–315.

4 *Wolfgang Stürner*, *Friedrich II. Teil 2, Der Kaiser 1220–1250*. Darmstadt 2000, 342–457.

5 *Friderici Romanorum Imperatoris Secundi De arte venandi cum avibus*, hrsg. v. *Carolus A. Willemsen*. 2 Bde. Leipzig 1942, 1, 2, 19–21. Vgl. auch: *Stürner*, *Friedrich II.* (wie Anm. 4), 447.

pertenwissen an diesen Höfen möchte ich im Folgenden handeln, wobei die vornehmlich auf Analogiesetzung mit dem friderizianischen Kaiserhof gründenden Spekulationen Friedls zur überragenden Bedeutung der Fürstenhöfe für die Ausbildung von modernen wissenschaftlichen Standards und neuzeitlicher Staatlichkeit an den zur Verfügung stehenden Quellen gemessen werden sollen.

Die Quellenlage zur Erforschung des deutschsprachigen Fürstenhofes im 12. Jahrhundert ist bekanntermaßen ausgesprochen schlecht. Viele für die Dokumentation der Einbindung von Experten am spätmittelalterlichen Hof wesentliche Quellentypen kennt das Hochmittelalter noch nicht oder diese liegen in unzureichender Überlieferungsdichte vor. Wir besitzen keine Dienerbriefe oder Dienerbücher, außerhalb von redigierten und kompilierten Briefsammlungen nur ausgesprochen wenige Originalbriefe, kaum Reise- und Gesandtschaftsberichte, keine umfassenden Hofordnungen, keine Verzeichnisse des Hofpersonals und nur sehr vereinzelt Rechnungen.⁶ Historiographische Texte aus dem 12. und 13. Jahrhundert geben uns nur äußerst punktuelle Einblicke in das Zusammenleben bei Hof. Fachtexten und literarischen Texten, die einen Fürsten als Mäzen benennen oder diesem dediziert sind, lässt sich nicht zweifelsfrei entnehmen, ob sie am Hof oder auch nur im Umkreis des Hofes entstanden sind. Es ist ein ausgesprochen schwieriges, meist unmögliches Unterfangen, bestimmte Handschriften, zumal Gebrauchshandschriften, mit einem Fürstenhof in Verbindung zu bringen, um das dort verfügbare Wissen rekonstruieren zu können.⁷

Angesichts dieser unsicheren Quellensituation ist man neben den weit gestreuten und auf Einzelnachrichten in Chroniken basierenden Belegen auf prosopographische Untersuchungen angewiesen, um sich ein Bild von der personellen Einbindung von Experten an den Fürstenhof machen zu können. Diese prosopographischen Untersuchungen sind aber ausgesprochen prekär, weil man sehr schnell auf unüberwindbar scheinende Grenzen stößt, da die Quellen, in aller Regel Zeugenlisten von Urkunden, nur ein unzureichendes Bild von der Entourage des Herrschers vermitteln. Und zwar wegen sowohl quantitativer als auch qualitativer Mängel dieses Quellentyps. Aufgrund der geringen Zahl an Anlässen für eine Urkundenausstellung besitzen wir nämlich oft für einen mehrmonatigen Zeitraum keine urkundliche Nachricht von der Zusammensetzung des Fürstenhofes und der Tätigkeiten seiner Mitglieder.⁸ Selbst einem

6 Vgl. die Artikel zu den unterschiedlichen Quellentypen bei: *Werner Paravicini* (Hrsg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich*. Bd. 3: Hof und Schrift, bearb. v. Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer. (Residenzenforschung, Bd. 15/III.) Ostfildern 2007.

7 *Timo Reuvekamp-Felber*, Art. Höfische Dichtung, in: Paravicini, *Höfe und Residenzen* (wie Anm. 6), 106–118, hier 112–115.

8 *Karl-Heinz Spieß*, Königshof und Fürstenhof. Der Adel und die Mainzer Erzbischöfe im 12. Jahrhundert, in: Ernst D. Hehl/Hubertus Seibert/Franz Staab (Hrsg.), *Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters*. Festschrift für Alfons Becker zum 65. Geburtstag. Sigmaringen 1987, 203–234, hier 207–210.

prominenten geistlichen Fürsten um 1200 wie Wolfger von Erla können wir nur 44 ausgestellte Urkunden in 13 Jahren bischöflicher Herrschaft nachweisen, was bedeuten würde, dass im Durchschnitt alle vier Monate eine Urkunde ausgestellt worden ist.⁹ Von Heinrich dem Löwen sind in etwas mehr als 50 Jahren 103 Urkunden, Briefe und Mandate überliefert, was einem Jahresmittel von nicht einmal zwei Schriftstücken entspricht.¹⁰ Ab Mitte des 13. Jahrhunderts haben wir zwar eine deutliche Zunahme des Urkundenausstoßes an den Höfen weltlicher Fürsten zu konstatieren (bei den Babenbergern sind es ca. 25 Urkunden pro Jahr),¹¹ doch bleibt auch jetzt die Quelle Zeugenliste prekär. Zum einen taucht nicht jeder Hofangehörige in den Listen als Zeuge auf, worauf die häufig begegnende Wendung »et alii quamplures« am Ende der Zeugenliste hinweist. Karl-Heinz Spieß hat dies etwa am Beispiel des Mainzer Hoffestes Friedrich Barbarossas zeigen können, wo nur sehr wenige der prominenten Teilnehmer als Zeugen in den dort ausgestellten Urkunden firmieren.¹² Zum anderen wird oftmals nicht deutlich, ob die aufgelisteten Rechtszeugen sich überhaupt am Hof aufgehalten haben, denn nicht immer wird das Rechtsgeschäft, sondern häufig die Urkundenausstellung bezeugt. Wir können also nicht mit Sicherheit zwischen Handlungs- und Beurkundungszeugen unterscheiden. Da zwischen der performativen Rechtshandlung am Hof und der schriftlichen Beurkundung der Notare sogar Jahre liegen und beide Rechtsakte an ganz verschiedenen Orten stattfinden können, ergeben sich im Einzelfall erhebliche Probleme bei der Zuordnung von Zeuggenachweisen, sodass man sich stets vor Augen halten muss, dass die Untersuchungen zur Hofklientel aufgrund der Zeuggenachweise leicht ein völlig falsches Bild von der Wirklichkeit zeichnen können.¹³ Dennoch gibt es kaum eine Alternative zu den Zeugenlisten, wenn man das Gefolge des

- 9 *Thomas Frenz*, Urkunden und Kanzlei Bischof Wolfgers in seiner Passauer Zeit, in: Egon Boshof/Fritz Peter Knapp (Hrsg.), *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191–1204) und Patriarch von Aquileja (1204–1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*. (Germanische Bibliothek: Reihe 3, Untersuchungen, N. F. Bd. 20.) Heidelberg 1994, 107–137, hier 130.
- 10 *Joachim Ehlers*, Der Hof Heinrichs des Löwen, in: Bernd Schneidmüller (Hrsg.), *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter*. (Wolfenbütteler Mittelalterstudien, Bd. 7.) Wiesbaden 1995, 43–59, hier 45.
- 11 *Heide Dienst*, Bemerkungen zur spätabenbergischen und ottokarischen Kanzlei in Österreich und Steier (1198–1278), in: *Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongreß für Diplomatik, München 1983*. 2 Bde. (Münchener Beiträge zu Mediävistik und Renaissance-Forschung, Bd. 35.) München 1984, 273–295, hier 277.
- 12 *Karl-Heinz Spieß*, Der Hof Kaiser Barbarossas und die politische Landschaft am Mittelrhein. Methodische Überlegungen zur Untersuchung der Hofpräsenz im Hochmittelalter, in: Peter Moraw (Hrsg.), *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter*. (Vorträge und Forschungen, Bd. 48.) Stuttgart 2002, 49–76, hier 52.
- 13 Zudem zeigen die Zeugenlisten die aufgeführten Personen auch nur in juristischen Zusammenhängen. Zu welchem Zweck sie sich am Hof aufhielten, lässt sich diesem Quellentyp nicht entnehmen. Ob ein Experte sein Wissen dem Hof zur Verfügung stellte,

Fürsten rekonstruieren möchte. So hat die auf das 12. und 13. Jahrhundert gerichtete Hofforschung die aus den Zeugenlisten von Urkunden ermittelten Präsenzzahlen zum maßgeblichen Beurteilungskriterium für die Beziehung einer Person zum Hof erhoben.¹⁴ Am Hof Barbarossas sowie an den großen Höfen der Mainzer und Kölner Erzbischöfe tritt der Großteil der Zeugen nur ein- oder zweimal in Erscheinung, »ein geringerer Kreis erreicht Werte von bis zu fünf Aufenthalten, während nur eine kleine Spitzengruppe intensivere Hofkontakte aufweist«.¹⁵ Im quellengestützten Ergebnis heißt das, dass der Königshof im 12. Jahrhundert aus einem engen personellen Kern bestand, der sich zusammensetzte aus den Mitgliedern von Hofkanzlei und Hofkapelle sowie einem kleinen Kreis von Geistlichen, Adeligen und Ministerialen. Auf den Zügen des Königs durch das Reich traten zu diesem Kern Personen der jeweiligen Region hinzu, die den König aber wieder verließen, wenn er weiterzog.¹⁶

Nun vermutet ein Großteil der historischen Forschung zwar, dass dies an den übrigen geistlichen und auch weltlichen Fürstenhöfen des 12. Jahrhunderts etwas anders gewesen sein könnte: Aufgrund des geringeren Aktionsradius gäbe es eventuell eine weitaus größere personelle Stabilität und damit zusammenhängend die Ausbildung von festen Hofstrukturen, Behörden und Residenzen.¹⁷ Allerdings ist die Vorstellung, es habe eine feste Personengruppe geistlicher Verwaltungsbeamter und wissenschaftlicher, juristischer, medizinischer oder literarischer Experten am Fürstenhof gegeben, von den Quellen nicht wirklich gedeckt. Fachleute jedweder Art sind bis zum Ende des 13. Jahrhunderts anscheinend keineswegs örtlich an den Hof gebunden. Schriftliterarisch Gebildete leben zum Beispiel nicht permanent am Hof, sondern sind zusätzlich in kirchliche Institutionen eingebunden (Kloster, Dom-, Regular- oder Kollegiatstifte).¹⁸ Die Einbindung dieser Experten an den Fürstenhof gestaltet sich außerordentlich flexibel. Sie können ihren weltlichen Herrn einige Wochen oder Monate begleiten, eine diplomatische Reise für ihn unternehmen oder nur einmal im Jahr erscheinen: Nach diesen kürzeren oder längeren Abschnitten

kommt in seinem Zeugenstatus nicht zum Ausdruck. Als Zeuge könnte er auch aufgrund seiner herausragenden ständischen Position oder seiner Prominenz im gelehrten Umfeld des Fürsten fungieren, ohne dass er seine Kompetenzen am Hof selbst eingebracht hätte.

14 *Spieß*, Hof Kaiser Barbarossas (wie Anm. 12), 50–52.

15 Ebd., 53.

16 Ebd.

17 Ebd., 69.

18 *Timo Reuvekamp-Felber*, Volkssprache zwischen Stift und Hof. Hofgeistliche in Literatur und Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts. (Kölner Germanistische Studien, N. F. Bd. 4.) Köln/Weimar/Wien 2003, 42–62. Für Frankreich gilt Ähnliches. So haben weltliche Herren im 12. Jahrhundert zahlreiche Kanonikerstifte gegründet, um ein Reservoir an gebildeten Geistlichen für den Dienst in Verwaltung, Seelsorge, Gerichtswesen usw. zur Verfügung zu haben. Vgl. *Georges Duby*, *The Culture of the Knightly Class. Audience and Patronage*, in: Robert L. Benson/Giles Constable (Hrsg.), *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, Cambridge, MASS 1982, 248–262, hier 255 f.

am Hof kehren die Experten aber in die Lebensgemeinschaft ihrer geistlichen Institution zurück.¹⁹

Dass wir gar bei den Experten, die schriftliche Auftragsarbeiten für einen Hof verrichteten, nicht immer persönliche Anwesenheit oder auch nur persönliche Beziehungen zum Fürsten voraussetzen können, mögen zwei kurze Beispiele belegen:²⁰ Dem Passauer Bischof Wolfger von Erla ist ein »Ordo iudicarius« gewidmet, der an ausgesuchten Einzelfällen detailliert das Prozessverfahren in Hexametern erläutert. Autor der kunstvollen Darstellung des Gerichtswesens ist Eilbert von Bremen, der nur in einer einzigen Quelle Erwähnung findet: in einer Urkunde, die auf den 1. April 1189 datiert und von Erzbischof Hartwig II. von Bremen ausgestellt ist. Am Hof oder im Umkreis Wolfgers von Erla ist Eilbert nicht nachzuweisen, weder als Zeuge in den Urkunden noch in den bischöflichen Reiserechnungen.²¹ In welchem Verhältnis der Autor Eilbert zum Fürsten stand, ob es überhaupt eine persönliche Beziehung gegeben hat oder die Dedikation nicht eher aus der Bekanntschaft der beiden Erzbischöfe herrührt, ist nicht zu rekonstruieren. Der »Ordo iudicarius« dürfte aber, nach den verfügbaren Quellen zu urteilen, kaum am Hof Wolfgers von Erla entstanden sein. Expertenwissen für den Hof oder auch sein Umfeld kann folglich einem Beziehungsnetzwerk des Fürsten entspringen. Ein zweites Beispiel aus der volkssprachigen Literatur: In seinem Alexanderroman, der im Wesentlichen auf der lateinischen »Alexandreis« des Walther von Châtillon beruht, entwirft Ulrich von Etzenbach gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Gönner-Autor-Verhältnis, das durch räumliche Dissoziation charakterisiert ist. Laut Selbstaussage kam der Kontakt zwischen dem Auftraggeber des Werkes, Erzbischof Friedrich II. von Salzburg, und dem wohl in Böhmen im Umkreis König Wenzels II. lebenden literarischen Experten durch eine briefliche Bitte des Erzbischofs zustande:

»er gesach mich nie noch ich in,
 der mir daz êrste urhap
 dis buoches und dirre rede gap [...].
 von Walben der edel vrie,
 der fürstlich hielt sînen hof,
 von Salzeburc der erzbischof
 schreip mir dise rede her.«²²

19 Vgl. für den Bereich welfischer Fürstenherrschaft: Arno Weinmann, Braunschweig als landesherrliche Residenz im Mittelalter. (Braunschweigisches Jahrbuch, Beih. Bd. 7.) Braunschweig 1991.

20 Die Beispiele sind entnommen aus: Reuvekamp-Felber, Volkssprache (wie Anm. 18), 7–9.

21 Winfried Stelzer, Eilbert von Bremen. Ein sächsischer Kanonist im Umkreis Bischof Wolfgers von Passau, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 27, 1976, 60–69.

22 Ulrich von Etzenbach, Alexander, hrsg. v. Wendelin Toischer. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 183.) Tübingen 1888, V. 27602 ff. Übersetzung: »Er hat mich noch nie gesehen und ich ihn, der mir die erste Grundlage dieses Buches und dieser Erzählung vermittelt hat [...]. Der Edelfreie von Walben, der über eine fürstliche Hofhaltung verfügte, schickte mir die Erzählung [also wahrscheinlich die lateinische Vorlage] her.«

An diesen beiden Beispielen zeigt sich, dass wir beim Verhältnis zwischen Fürst und schriftgebildeten Experten mit Beziehungen zu tun haben können, die nicht auf den Hof als Ort der Produktion von Wissen fixiert sind. Die fürstlichen Reishöfe scheinen als Produktionsort von schriftliterarischem Wissen sogar weniger geeignet zu sein als geistliche Institutionen im Umkreis der Herrschaft. Hausklöster, Domkollegiate und Stifte verfügen nämlich sowohl über die nötige Ortsfestigkeit als auch über die nötigen Ressourcen in Form von Skriptorien, Schreib- und Beschreibstoffen. Allerdings verfügen wir über keine Quellen, die mit Sicherheit aufschließen könnten, wo das hofbezogene Schrifttum eigentlich entsteht. Eine Ausnahme scheint Gottfried von Viterbo darzustellen, der im Epilog seiner 1185 vollendeten »Memoria Saeculorum« ein Selbstbild von sich als am Hof schreibender Autor entwirft, der in dessen Rast- und Ruhelosigkeit seine literarischen Ambitionen hätte entfalten müssen:

»Mein geduldiges Bemühen und die Großartigkeit der behandelten Gegenstände und der Umfang des Werks mögen umso mehr Beachtung finden, als ich dies geschrieben habe in den Winkeln des kaiserlichen Palastes oder unterwegs zu Pferd, unter einem Baum oder tief im Wald, wie die Zeit es erlaubte, bei der Belagerung von Burgen, in den Gefahren von mancherlei Kämpfen. Nicht in der Einsamkeit oder im Kloster oder sonst an einem Ort der Stille habe ich dies verfasst, sondern ständig in großer Unruhe und im Wirrwarr der Geschehnisse, im Krieg und unter kriegerischen Verhältnissen, im Lärm eines so großen Hofes, wo ich täglich zur Stelle sein musste, als Kaplan, bei Tag und Nacht, zur Messe und zu allen Tagesstunden, bei der Tafel, bei Verhandlungen, beim Anfertigen von Briefen, bei der täglichen Bestellung neuer Unterkünfte, bei der Sorge um den Lebensunterhalt für mich und die Meinen, bei der Durchführung sehr bedeutender Gesandtschaften, zweimal nach Sizilien, dreimal in die Provence, einmal nach Spanien, mehrfach nach Frankreich, vierzig Mal aus Deutschland nach Rom und zurück, in jeglicher Anstrengung und Unruhe ständig mehr gefordert, als einer meiner Altersgenossen am Kaiserhof es ertragen hätte. Je umfangreicher und schwerwiegender dies alles ist, umso wundersamer ist es, dass ich in solchem Trubel, in solchem Rausch, in so großem Lärm und solcher Unruhe dies Werk habe schaffen können.«

»Attendant magis humanos labores meos et rerum magnitudinem operisque prolixitatem, cum ego in angulis palatii imperialis, aut in via equitando sub aliqua arborum aut in silva aliqua absconsus ad horam ista scripserim, in obsidionibus castrorum, in periculo preliorum multorum, non in heremo vel in claustro aut aliquo quietis loco positus hec dictaverim, set in omni motu et rerum turbatione assidue, et in guerra et in rebus bellicis, in strepitu tante curie, ubi me oportebat cotidie esse assiduum, utpote capellanum, die ac nocte, in missa, in omnibus horis diei, in mensa, in causis agitandis, in epistolis conficiendis, in cotidiana cura novorum hospitiorum, in stipendiis conquirendis mihi meisque, in maximis legationibus peragendis, bis in Siciliam, ter in Provintiam, semel in Yspaniam, sepe in Franciam, 40 vicibus Romam de Alemania, et in omni labore et sollicitudine assidue magis, quam aliquis meus coetaneus in imperiali curia pertulisset. Que omnia quanto plura et graviora sunt,